

Sprout: Das war schon seltsam. Wir hatten Freunde – Jungs –, die ganz selbstverständlich eine Band gegründet haben. Und es gab das ein oder andere Mädchen, das gesungen hat. Aber dass drei Mädchen sich zusammentun würden? Das wirkte seltsam. Dass wir sagen könnten 'dies ist unsere Band, unsere Musik' oder wir eventuell sogar davon leben könnten, das wäre uns nie in den Sinn gekommen. Besonders im HipHop – vergiss solche Ideen. Weibliche MCs wirkten auf uns absurd. Hätte uns jemand damals erzählt, dass wir eine weibliche HipHop-Band machen würden, die auf der ganzen Welt tourt, hätten wir darüber gelacht. Das war Teil meiner Idee, dieses Buch zu schreiben: Ich wollte zeigen, dass genau das möglich ist. Jeder kann das erreichen.

Spero: Wenn wir es können, kann es jeder.

ten uns einen Proberaum. Wir waren so angetrieben von der Idee, die Band zu machen, dass das irgendwoher kommen musste. All die Sachen, die wir brauchten – Musiker, die uns aushalfen, Computer, mit denen wir die Beats programmieren konnte, dies und das –, war für uns problemlos erreichbar. Wir wollten in Clubs auftreten? Es gab sie direkt in der Lower East Side.

Wenn ihr jetzt durch die USA tourt, seht ihr da Bands wie eure? Junge Versionen von Northern State?

Spero: Ich hatte lange Zeit das Gefühl, als wären wir so ziemlich die einzigen, die das machen. Aber jetzt, wo wir mehr Fans haben, weil wir unter anderem so viel mit Tegan & Sara touren, kriegen wir etwa über My Space viel mehr Reaktionen. Wir hören weit häufiger, dass Girls

einen anderen Präsidenten geben würde. Aber dann stellen die Demokraten solch einen langweiligen, uninspirierenden Kandidaten auf. Barack Obama hingegen kann Menschen inspirieren. Ich persönlich unterstütze ihn nicht, aber er kann genauso wie Hillary Clinton die Menschen vereinen. John Kerry war das ganze Gegenteil.

Eure Texte beziehen sich da immer wieder auf aktuelle Ereignisse. Die sind nach einiger Zeit überholt – die Zeile über Eliot Spitzer ist es jetzt schon.

Hesta: Der Hinweis auf die Demokraten war schon überholt, als wir das Album aufnahmen. Ich musste den Text schon einmal umschreiben.

Sprout: Aber das ist eben im HipHop so, dass man sich auf aktuelle Ereignisse bezieht. Auf der



Sprout: (lacht) Das ist auch der Titel der Einleitung.

Gibt es denn immer noch Unterschiede zwischen Manhattan oder Brooklyn und Long Island oder gar dem Mittleren Westen?

Sprout: Ja. Definitiv. Auch wenn Long Island am Rande von New York liegt, ist es schon sehr suburban. Man wächst wie in einer Blase auf. Natürlich haben wir hier und da die Einflüsse der Stadt gefühlt, aber man erlebt schon die typische Vorstadt-Jugend. In New York haben sich unsere Persönlichkeiten schon sehr gewandelt.

Spero: Ich denke aber schon, dass wir Einflüsse hatten, die die Kids außerhalb der großen Städte nicht erleben.

Sprout: Ich weiß nicht. Ich bin ein paar Mal mit meinem Vater zu Broadway-Shows gefahren. Aber hat das im Alltag auf der High School wirklich einen Unterschied gemacht?

Spero: Aber ich wusste immer, dass ich nach New York ziehen würde. Das war mein Plan. Ich weiß nicht, ob Kids weit weg von den großen Städten diesen Traum haben. Zumindest ist er nicht so realistisch wie er für uns war.

Sprout: Vielleicht passt das auch zu dem, was wir vorher gesagt haben. Als wir in der High School waren, sind wir nie auf die Idee gekommen, eine Band zu gründen. Aber als wir direkt nach dem College diese Idee hatten, konnten wir gleich loslegen. Wir begannen nicht nur mit der Band, sondern kauften sofort Mikros und such-

anfangen zu rappen. Das passiert jetzt hier und da. Ich hoffe, das wir damit was zu tun haben. Ich denke es jedenfalls. Sie sehen uns auf der Bühne und fühlen sich inspiriert.

Ich würde ja gerne noch kurz über Politik reden. Ihr erwähnt auf eurer Platte die Demokraten und den Ex-Gouverneur von New York, Eliot Spitzer, der wegen eines Sexskandals zurücktreten musste. Womit wollt ihr beginnen?

Spero: Ich muss dazu sagen, dass ich diese Eliot-Spitzer-Zeile lange vor dem Skandal geschrieben habe. Ich ahnte nicht, dass er Prostituierte sehen würde. Ich war damals durchaus begeistert von ihm, weil er viele gute Ideen hatte. Jetzt ist die Zeile leider in den Dreck gezogen. Wir überlegen, ob wir einen Eliot-Spitzer-Reim-Contest auf My Space machen sollen.

Sprout: Das nehmen wir aber mit Humor. Denn auf der anderen Seite finden wir, dass jemandes Sexleben absolut nichts mit seiner Arbeit zu tun hat. Es war frustrierend, dass bei Bill Clinton seine Affäre so viel Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich glaube, dass er sich deswegen nicht mehr auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Insofern ist es schon amüsant, dass wir nun ausgerechnet diese Zeile in einem Text haben.

Hesta: Was die Zeile über die Demokraten angeht. Ich hab die über John Kerry geschrieben, vor vier Jahren der Präsidentschaftskandidat der Demokraten. Es war damals so dringend, dass es

ersten Platte hat Hesta gesungen "Don't blame me, I voted for Gore". Diese Zeile ist mittlerweile überholt, aber damals hatte sie eine Bedeutung und war sehr wichtig. Wir haben uns damit positioniert.

Spero: Wir schreiben darüber, was wir erleben, als junge Menschen in New York City, und was wir beobachten. Und wir kommentieren das, was uns wichtig ist.

Und was ist mit 'Fuck The Police'?

Spero: Das Lied wird wohl nie veraltet sein. Das haben wir geschrieben, weil viele Menschen unserer Generation so apathisch geworden sind. Selbst wir, die wir deutlich gegen George Bush Stellung beziehen, sind von Angst und Apathie gelähmt. Man hat das Gefühl, nichts ändern zu können in dieser grausigen politischen Maschine. Das ist ein schlimmes Gefühl. Das Motto der Generation unserer Eltern war 'tune in, drop out', und die Leute glaubten daran. Es war allerdings enttäuschend, was daraus wurde. Wir wollten darauf verweisen, dass Bands wie NWA oder Public Enemy eine starke politische Agenda hatten. Und zumindest eine kleine politische Message soll auch unsere Musik haben.

Interviews: Dietmar Stork
Live-Foto Northern State: Theo Synnestrvedt
Restliche Bilder: Promo